

ევანგელიურ-ლუთერული
ეკლესია
საქართველოში
(1818 წლიდან)



Evangelisch-Lutherische
Kirche
in Georgien
(seit 1818)

Brücken bauen



Kirche und Diakonie in Georgien

8. Ausgabe, März 2008



***NDR, WDR
und SWR
übertrugen
einen
Gottesdienst
aus Tbilisi
am
09.09.2007***

Liebe Leserin, lieber Leser!

In unserer achten Ausgabe von *Brücken bauen* bilden – einer kleinen Tradition bereits aus den Anfangstagen der von Gert und Christiane Hummel wieder gegründeten Lutherischen Kirche in Georgien folgend – Christiane Hummels *Eindrücke aus Georgien* (S. 3) einen Schwerpunkt. Nach wie vor gibt es viele Missstände und Probleme, über die zu berichten ist, aber die vielen kleinen und größeren erfreulichen und positiven Ereignisse und Entwicklungen, die größtenteils mit Ihrer Hilfe, liebe Leserinnen und Leser, ermöglicht werden, sind es, die in den Vordergrund zu rücken sind. Denn sie sind es, die den Menschen in Georgien Mut und Zuversicht geben.

Den zweiten Schwerpunkt bildet ein außergewöhnliches Ereignis: Unter Federführung des Norddeutschen Rundfunks wurde am 9. September 2007 der *Gottesdienst* in der Versöhnungskirche Tbilisi live nach Deutschland übertragen und von NDR Hamburg, WDR Köln und SWR Stuttgart gesendet. Auf vielfachen Wunsch drucken wir einige Ausschnitte dieses besonderen Ereignisses im Folgenden ab. Viele Menschen hierzulande waren tief bewegt und ergriffen von den *persönlichen Schicksalen* zweier deutschstämmiger Gemeindemitglieder und der kurzen Schilderung der Verhältnisse in Georgien durch Christiane Hummel. Die Schilderungen geben wir nachfolgend auszugsweise wieder. Vor allem aber hat die *Predigt von Bischof Dr. Johannes Launhardt* die Hörerinnen und Hörer derart angesprochen, dass uns im Anschluss an den Gottesdienst ca. 250 Menschen anriefen um ihren Dank und ihre Freude über die wunderbare Predigt zum Ausdruck zu bringen. Die einfühlsame Auslegung des Predigttextes war besonders für ältere Menschen Hilfe und Trost in ihrem Alltag. Der Bitte vieler, die Predigt noch einmal in Ruhe nachlesen zu können, kommen wir gerne nach.

Sehr herzlich danken möchten wir den Hörern, die uns in den Tagen und Wochen nach dem Gottesdienst in teilweise überaus großzügiger Weise Spenden für die Ev.-Luth. Kirche und vor allem für die diakonische Arbeit überwiesen haben. Mit dem eingegangenen fünfstelligen Betrag kann in Georgien sehr viel bewirkt und in vielen Notfällen geholfen werden.

Die allgemeine Verunsicherung, ob Spenden tatsächlich dort ankommen, wo sie benötigt werden, wollen wir schließlich zum Anlass nehmen, Ihnen zu versichern, dass all Ihre zahlreichen kleinen und großen Spenden ausnahmslos zur dringend nötigen Unterstützung der Lutherischen Kirche und der angeschlossenen diakonischen Einrichtungen in Georgien verwendet werden. Ihre materielle wie auch ideelle Unterstützung gibt den Menschen in Georgien täglich Möglichkeiten und Mut! Dafür danken wir Ihnen und grüßen Sie herzlich

Gisela Helwig-Meier, Doris Lax, Martin Steege



Verehrte, liebe Leserinnen und Leser!

Georgien in den Medien – nach der friedlichen Rosen-Revolution und den folgenden Wahlen 2003/04 wurde verschiedentlich über territoriale Probleme und das Verhältnis zu Rußland berichtet. Im November 2007 stand dagegen bei den Demonstrationen an erster Stelle die Kritik am autoritären und undurchsichtigen Führungsstil der Saakaschwili-Regie-

rung, der dann rasch Versagen bei wirtschaftlichen und sozialen Reformen vorgeworfen wurde. Trotz sichtbarer Fortschritte, hauptsächlich von ausländischen Investoren bewirkt, stehen täglich tausende Männer im arbeitsfähigen Alter tatenlos auf der Straße, un- oder schlecht ausgebildet, manchmal mit einer Maschine oder einem Werkzeug für entsprechende Dienste, um ein paar Lari zu verdienen. Viele junge Leute streben ins Ausland um eine bessere Ausbildung zu erhalten oder um die Familie ernähren zu können.



Ich kann es nicht verstehen, daß die großen internationalen Organisationen die Demokratie- und Reformleistungen der Regierung hervorheben, das Land auf Antikorruptions-, Transparenz- und Investitionsklima-Rankinglisten immer bessere Plätze einnimmt, aber gleichzeitig kein Druck ausgeübt wird, etwas dagegen zu unternehmen, dass 40% der Bevölkerung unter der Armutsgrenze leben. Dazu gehören auch eine funktionierende Grundversorgung im Gesundheitsbereich und eine menschenwürdige Behandlung der Rentner.

Auch im Verhältnis der christlichen Kirchen, anderer Konfessionen und kleinerer Gruppen zur Majoritätskirche sind keine erwähnenswerten Störungen an die Öffentlichkeit gedungen – sollte das Ausgleich und Beruhigung zum immer noch nicht vorhandenen Religionsgesetz sein? Gleichwohl hatten die Religionsführer, auch Bischof Dr. Launhardt, im Interreligiösen Rat unter derzeit Armenisch-Orthodoxem Vorsitz nach langer Vorarbeit einen Entwurf für ein Gesetz verfasst, den sie wie vereinbart just am 7.11.07 der Parlamentspräsidentin überreichen wollten, was dann natürlich nicht geschah. Nun wird es wieder eine Weile dauern.

*Ein eindrucksvolles
ökumenisches
Ereignis*

war die „Gedenk-Messe“, zu der der apostolische Nuntius und der katholische Bischof im Juli eingeladen hatten: Es ging um das Leid und die Not der Menschen im Irak und ganz besonders um die lebensbedrohliche Situation der Assyrischen Christen, die der Katholikos Patriarch in einem Appell mit dramatischen Worten beschrieb, um über die Verfolgungen und Todesdrohungen dieser fast vergessenen Christen zu informieren und aufzurütteln; ein Geistlicher und Flüchtlinge berichteten, unterbrochen von Gesängen und innigen Gebeten für ein Ende des Mordens.

In den unruhigen Novembertagen wurde einmal mehr deutlich, welch großes Ansehen die Persönlichkeit des Patriarchen Ilia II. in der Öffentlichkeit genießt und daß ihm und der Orthodoxen Kirche das größte Vertrauen entgegengebracht wird. Damit ausgestattet beansprucht sie auch die alleinige Autorität und zeigt sich verärgert beim Bau einer Moschee, die ohne ihre Genehmigung errichtet wurde. Der Patriarch als die Integrationsgestalt schlechthin hat nach der gewaltsamen Zerschlagung der Demonstration Regierung und Opposition zusammengeführt und zu Mäßigung aufgerufen. Zum Jahresende konnte Ilia II. seinen 75. Geburtstag begehen und auf 40jähriges Bischofsjubiläum und 30jähriges Patriarchat zurückblicken. Bischof Launhardt und ich hatten die Gelegenheit, an zwei Veranstaltungen in der Oper teilzunehmen und waren beeindruckt über die spontanen *standing ovations* nicht etwa zur Bühne, sondern entgegengesetzt in Richtung Ehrenloge.

Zweimal im Jahr tagt der Bischofsrat der ELKRAS in St. Petersburg. Dass die Reise dorthin wegen der andauernden russischen Blockade über Baku führen muss, kostet Zeit und Geld, hatte aber im Oktober insofern einen Vorteil, dass Bischof Launhardt den jungen Pastor Matthias Zierold aus Thüringen in Baku in sein Amt einführen konnte. Ganz „unpastörllich“ hatte Herr Zierold mit einem Freund die Reise aus Deutschland mit dem Motorrad

zurückgelegt, die beiden Fahrzeuge bildeten die Attraktion im Garten und im Freizeithaus in Kwareli.

Ebenfalls zweimal im Jahr findet die Synode der ELKG statt, in welcher neben verschiedenen Berichten über Verfassung, Satzung, Konzepte diskutiert wird. Die Themen klingen spröde, aber dahinter verbergen sich recht unterschiedliche Positionen. In der März-Synode wurde etwas unvermittelt der Antrag der Gemeinde Baku auf Aufnahme in die ELKG gestellt. Im Dezember ging es mehr um innerkirchliche Themen, wie die Erweiterung des Synodalpräsidiums auf fünf Mitglieder, damit auch die Gemeinden außerhalb Tbilisis besser vertreten sind. Mit dem Thema „Kirchgeld“, obwohl beschlossen, tun sich die Gemeinderäte außer in Rustawi schwer. Der Satz: Frage nicht, was die Kirche für dich tun muss, frage, was du für die Kirche tun kannst!, findet aus verschiedenen Gründen wenig Zustimmung. Hat sich Versorgungsmentalität ausgebreitet, waren wir zu großzügig und zu hilfsbereit, sind wir zu wenig unserer pädagogischen Aufgabe nachgekommen, ein theologisches, kein soziales Kirchenverständnis zu vermitteln?

Allein in Rustawi funktioniert der Einzug des Kirchgeldes – wahrlich keine wohlhabende Gemeinde, aber das wenige kommt von Herzen und mit der richtigen Einsicht. Dazu hat die Gemeinde das Glück, einen Pfarrgarten mit ertragreichen Bäumen und Kräutern zu haben. Als ersten Anlauf zur Selbstfinanzierung hat der Gemeinderat in einer „Lorbeerblätter-Tütchenaktion“ 160 Stück bei verschiedenen Gelegenheiten in Geisingen, der Partnergemeinde für einen Jugendaustausch, verkaufen können – eine lobenswerte Initiative und, auf unterschiedlichsten Gebiet, zur Nachahmung empfohlen.



Die Sommerfreizeiten in Kwareli sind für viele Teilnehmer ein Höhepunkt im Jahreslauf. Erstmals in fünf Einheiten à 13 Tagen blieben Freude über Sport und Spiel, über das Nachdenken zu biblischen Themen und das Zusammensein mit Freunden in bester Erinnerung. Erfreulich war auch der Austausch einiger größerer Jugendlicher mit der Gemeinde Baku und deren Sommerfreizeit am Kaspischen Meer.

Die Mitarbeit der Jugendlichen in Kwareli stand bei der Renovierung eines Kindergartenraumes mit Materialhilfe des Deutsch-Georgischen Freundeskreises Schorndorf im Vordergrund. Die anwesenden Pastoren Matthias Vogt, Forst, und Matthias Zierold entlasteten die Leiterinnen und setzten sportliche Akzente. Interessante Gespräche nach dem gemeinsamen Volleyballspiel ergaben sich am Abend mit einem orthodoxen Priester – ein vereinzelter Lichtblick?!

Dass wir diese Lagerzeit von Anfang Juli bis Mitte September relativ „entspannt“ bewältigen konnten, ermöglichte ein Zuschuß des BMI, über das BVA und Frau Karin Kuhrt, unterstützt von der Deutschen Botschaft Tbilisi – dafür sei allen Beteiligten vor allem im Namen der Kinder und Jugendlichen großer Dank gesagt. Kräftig mitgewirkt hat auch die „Trinity Lutheran Church“, Frankfurt, einschließlich ihrer Jugendlichen, die einen Basar zu unseren Gunsten veranstaltet haben. Die Verbundenheit schon über viele Jahre ist sehr bewegend, wie auch Bischof Launhardt bei einem Besuch im November 2007 erfahren hat.

Der Kinder- und Jugendarbeit, der Schulung der Leiter und Helfer in ökumenischen Vorbereitungsseminaren, der Bibelarbeit mit Kindern und Kursen mit Ideen zu Aufbau und Gestaltung des Lagerlebens gelten besondere Aufmerksamkeit. Eine sehr geschätzte Art der



Fortbildung war ein Frauenseminar, das unter der geschickten Leitung von Pfarrerin Karen Schepke, Sindelfingen, mit 15 Frauen von Batumi bis Baku im Frühsommer durchgeführt wurde und bei dem besonders die kreative Arbeit mit ausgewählten biblischen Texten eine wesentliche Erfahrung und Bereicherung waren – Wiederholung erwünscht!

Beim Landesmissionsfest in Böblingen/Sindelfingen im Mai konnten Bischof Launhardt und ich unsere Kirche und Diakonie vorstellen. Unsere künftige Pastorin konnte erfreulicherweise ein paar Tage das „ausgewachsene“ und offene Gemeindeleben dort kennenlernen.

Ein Datum in der sommerlichen Hitze und Trägheit des August wird nicht vergessen, an das vor allem die Älteren mit bewegtem Herzen und Tränen in den Augen denken: Stalins Ukas zur Deportation der Deutschen vom 28.8.1941 nach Hitlers Überfall auf die Sowjetunion, dessen wir uns mit einer Gedenkfeier erinnerten. Als Relikt des alles

nivellierenden sozialistischen Denkens steht dieser Termin an erster Stelle der Erinnerung, wiewohl für die Georgien-Deutschen ein „eigener Ukas“ zur Deportation Mitte Oktober 1941 ausgegeben wurde. Wir Jüngeren verharren in Ehrfurcht und Mitgefühl angesichts des unermesslichen Leids, das vor 66 Jahren den Menschen zugefügt wurde.

Ein öffentlichkeitswirksamer Höhepunkt im bisherigen kirchlichen Leben der Versöhnungskirche war die Live-Übertragung des Gottesdienstes durch NDR, WDR und SWR. Soviel Disziplin und Pünktlichkeit waren die Kirchgänger nicht gewöhnt, und beides mußte geübt werden. Schließlich gelang der Gottesdienst in allen seinen Teilen sehr ansprechend, wie wir, die Kleingläubigen, der überwältigenden Reaktion der Zuhörer entnehmen konnten. Ein besonderer Dank gebührt an dieser Stelle dem Stiftungsvorstand Martin Steege und Gisela Helwig-Meier, deren Telefone nicht still standen und die nicht nur am gleichen Sonntag Sonderschichten für Auskünfte einlegen mußten; Dank auch Pastor Dieckmann und Frau Eckhoff für Ideen und Hilfe bei der Durchführung. Die Neugier und das Interesse haben unserem jungen Kirchlein gut getan, und dafür sind wir sehr dankbar.



Es ist kaum zu glauben: Im Oktober vor zehn Jahren wurde die Versöhnungskirche in Tbilisi nach nur zweijähriger Bauzeit eingeweiht. Dieser in kirchengeschichtlicher Dimension minimale Zeitabschnitt erhält durch das eigene Erleben seine tiefere Bedeutung. Für georgische Verhältnisse schon früh haben wir überlegt, ob und wie ein Jubiläum zu gestalten

wäre. Das Ergebnis war eine Fotoausstellung, in welcher gezeigt werden konnte, wie sich der „leere Rahmen“ Kirche allmählich mit vielen Mosaiksteinen und Themen zu einem Bild entwickelte. Musik und alte Videos durften nicht fehlen. Ein Seminar für die Gemeindegearbeit, durchgeführt von Alfred Eichholz, Bischof von Kirgistan, und Bischof Launhardt, gab wichtige Impulse für die Mitarbeiter. Am anschließenden Gottesdienst wirkten alle Gemeinden mit, ebenso die Gäste der Württembergischen Landeskirche, Oberkirchenrat Künzlen, Kirchenrat Rieth, die ELKRAS in Person von Bischof Eichholz, Pastor Zierold aus Baku, die Religionsführer des Interkonfessionellen Rates und die Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland – ein freudiger Anlaß zu Dankbarkeit und, wie alle Redner betonten, Hoffnung für eine gedeihliche Zukunft.

***Es ist kaum
zu glauben:***

Im Oktober vor zehn Jahren wurde die Versöhnungskirche in Tbilisi nach nur zweijähriger Bauzeit eingeweiht. Dieser in kirchengeschichtlicher Dimension minimale Zeitabschnitt erhält durch das eigene Erleben seine tiefere Bedeutung. Für georgische Verhältnisse schon früh haben wir überlegt, ob und wie ein Jubiläum zu gestalten wäre. Das Ergebnis war eine Fotoausstellung, in welcher gezeigt werden konnte, wie sich der „leere Rahmen“ Kirche allmählich mit vielen Mosaiksteinen und Themen zu einem Bild entwickelte. Musik und alte Videos durften nicht fehlen. Ein Seminar für die Gemeindegearbeit, durchgeführt von Alfred Eichholz, Bischof von Kirgistan, und Bischof Launhardt, gab wichtige Impulse für die Mitarbeiter. Am anschließenden Gottesdienst wirkten alle Gemeinden mit, ebenso die Gäste der Württembergischen Landeskirche, Oberkirchenrat Künzlen, Kirchenrat Rieth, die ELKRAS in Person von Bischof Eichholz, Pastor Zierold aus Baku, die Religionsführer des Interkonfessionellen Rates und die Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland – ein freudiger Anlaß zu Dankbarkeit und, wie alle Redner betonten, Hoffnung für eine gedeihliche Zukunft.

Da die Familie Eichholz aus Asureti (Elisabethtal) stammte, folgte am nächsten Tag die Spurensuche. Bald war das Elternhaus gefunden und die Gäste fanden sich rasch bei der neu eingesiedelten georgischen Familie im Haus ein. Die Besichtigung des Weinkellers mit alten Eichholz'schen Fässern und anderen Utensilien der Familie endete mit einem „Frühschoppen“ bei Käse, Gurken, Brot und köstlichem Landwein in einer herzlichen Atmosphäre – ein anrührendes Beispiel der georgischen Gastlichkeit.



Unser Chor der Versöhnungskirche, inzwischen vielfach gelobt, ist jeden Sonntag beim Gottesdienst zu hören und er kann allmählich ein umfangreiches deutsch-georgisches, geistlich-weltliches Repertoire vorstellen. Während eines Konzertes wurde eine Aufnahme gemacht, die in Kürze auf einer CD zu hören sein wird. Wir verdanken diese Art der Öffentlichkeitsarbeit einem Zuschuss des Verbandes Evangelischer Kirchenchöre, Bereich: Chöre helfen Chören, wie auch anderen Spendern. Die damit sich eröffnenden Möglichkeiten sind

eine starke Motivation für die Sängerinnen und Sänger.

Zwischen den Gemeinden haben Kommunikation und Austausch in erfreulichem Maß zugenommen und könnten nach Meinung der Gemeindeleiter außerhalb Tbilisis intensiviert werden, wenn jeweils ein eigener Kleinbus vorhanden wäre – ein deutlicher Wink mit dem Zaunpfahl!? Daß die Kontakte zur Filialgemeinde Asureti vor allem durch das ehrenamtli-

che Engagement einiger Jugendlicher für die Kindergottesdienstgestaltung gepflegt werden, ist ein erfreuliches Zeichen. Auch in Gardabani mußte ein größerer Tisch für die Kinder am Sonntagmorgen bereitgestellt werden. Hier wie in anderen Gemeinden brauchen die Mitarbeiterinnen viel Phantasie, und der Mangel an Fortbildungsmöglichkeiten, Literatur und Lehrmaterial ist angesichts des Interesses von Lehrern, Eltern und Kindern besonders schmerzlich. Ein Versprechen des Präsidenten vom Dezember 2007 für die Zukunft muss noch erwähnt werden: Bolnisi soll zu einer europäischen Stadt ausgebaut werden, in einem neuerlich triumphierenden Georgien ohne Arbeitslosigkeit und Armut. Wer Bolnisi kennt ...



Ein Sorgenkind bleibt die Gemeinde in Suchumi/Abchasien nicht nur wegen des andauernden verbalen Säbelrasselns, auch die Betreuung der Gemeinde durch Bischof Launhardt ist alles andere als einfach. Mehrere Male hat er die langwierigen Prozeduren der Reise genehmigungen durchlaufen und mit Flugzeug, Hubschrauber und Bus den langen Weg auf sich genommen. Während seines letzten Besuches konnte er ein hoch willkommenes Geschenk mitbringen, das das BMI dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt

hat: einen Zuschuss zum Einkauf von Grundnahrungsmitteln („trockene Tüten“) für die verarmten Deutschstämmigen, die unter dem stagnierenden politischen und wirtschaftlichen Zustand besonders leiden.

Ich wiederhole mich mit der Aussage, daß unsere Diakonie für viele Mitglieder und auch andere ein Ort des Aufatmens und der Hoffnung auf eine Lösung der Probleme ist, die das Leben für einen unterprivilegierten Bewohner des Landes bringt. Hier eine Auswahl:

- Eine alte Frau konnte wegen der Preissteigerung bei den Transportmitteln nicht mehr zum warmen Essen kommen, also kauften wir ein Abo für die Metro;
- eine alte Deutschstämmige, im Krieg Zwangsarbeiterin in Deutschland, hatte nur Hausschuhe, also brachte ich ein Paar Gesundheitsschuhe;
- eine alleinerziehende Mutter mit zwei heranwachsenden Kindern kann Schulbücher und – hefte zum neuen Schuljahr nicht aus eigener Kraft bezahlen (viele junge Familien klagen darüber), also geben wir einen Zuschuss – normalerweise gibt es kein Geld, aber die Frau ist zuverlässig;
- in Gardabani braucht eine Familie, deren einzig verdienende Frau arbeitslos geworden ist, zur monatlichen trockenen Tüte zusätzlich einen Sack Mehl;
- eine Frau wird nachts in ihrem „Haus“ von einer Ratte gebissen, vom staatlichen Gesundheitsamt wird nur eine Impfung bezahlt;
- eine jüngere Frau aus Asureti braucht für die Chemotherapie ein besonders teures Medikament. Eine reichliche Gabe aus Deutschland als Dank für die eigene Gesundheit des Spenders ermöglicht die unverzügliche Anwendung und gibt der Familie wieder Hoffnung.

Zu guter Letzt soll noch erwähnt werden, daß das Diakonische Werk wieder von der GTZ in Zusammenarbeit mit dem DRK den Auftrag erhalten hat, für 137 bedürftige Deutschstämmige in Georgien Geschenkpakete mit Lebensmitteln zusammenzustellen und zu verteilen. Die Erfahrung der Aktion vor zwei Jahren hat uns sehr geholfen. Dieses Mal trug das winterliche Wetter zur Verzögerung bei, aber wenigstens konnten alle Pakete bis zum Orthodoxen Neujahr den glücklichen Empfängern übergeben werden.

Es ist meistens sehr erfrischend und bereinigt verfahrenere Gedankenwege, wenn die

Möglichkeit gegeben ist und man davon erfährt, an einer kulturellen Veranstaltung in der Stadt teilzunehmen. Dazu gehören Konzertbesuche anlässlich des 90jährigen Jubiläums des Konservatoriums oder etwas ausgefallener musikalische Darbietungen im Goethe-Institut. Im Schauspielhaus des berühmten Regisseurs Robert Sturua fand eine interessante Lesung bedeutender Texte der georgischen Literaturgeschichte statt; ich habe natürlich kaum etwas verstanden, aber die Intensität der Sprache und die Wandelbarkeit der Schauspieler waren beeindruckend. Eine Veranstaltungsreihe zum 90. Geburtstag von Heinrich Böll im Dezember 2007 waren für die gleichnamige Stiftung und das Goethe-Institut eine erfolgreiche Gelegenheit, deutsche literarische Präsenz in der Stadt zu zeigen, was sich viele Bürger weit mehr wünschten. Eine Persönlichkeit vereinigte die georgisch-deutsche literarische Verbundenheit mit ihren Wechselwirkungen in ihrem Leben und Schaffen: Neli Amaschukeli, eine mutige, humorvolle Frau und hervorragende Übersetzerin. Nach ihrem Tod wurde mit Erinnerungen von alten und jungen Schülern in einer heiteren Veranstaltung im Goethe-Institut ihrer gedacht – das hätte ihr gefallen!

In unregelmäßigen Abständen lädt die Deutsche Botschaft zu Veranstaltungen für die „deutsche Kolonie“ ein. Gerade bei Vorträgen aus dem wirtschaftlichen Bereich hört es sich dann extrem verschieden an, was ein ausländischer Kleinunternehmer über Firmengründungen und Handelsbeziehungen in Georgien berichtet und welche Erleichterungen und Geschwindigkeitsrekorde dafür die Regierung angeblich eingerichtet und ermöglicht hat. Daran anschließend möchten Bischof Dr. Launhardt und ich der Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland Frau Dr. Patricia Flor und allen Mitarbeitern im Haus für die wohlwollende Begleitung und Unterstützung unserer Arbeit danken, für wertvolle Tips und Ratschläge bei der Beantragung von staatlichen Zuschüssen aus Deutschland für die Jugendarbeit, die Armenküche in der Wohnung der „Einung“ und die Versorgung der Deutschstämmigen in Suchumi/Abchasien. Die guten Kontakte zur Botschaft und zum Konsulat vermitteln uns Ausländern in einer wenig berechenbaren Umgebung ein beruhigendes Gefühl.

Auch die Verbindungen zur Württembergischen Landeskirche, unserer Partner-Patenkirche, und zum Oberkirchenrat haben uns inzwischen vielfältige Beziehungen und Möglichkeiten eröffnet. Im vergangenen Jahr konnten wir mit großer Dankbarkeit einen Zuschuß vor allem für die nötigen Renovierungen in der Kirche und im Saltet-Haus als Jubiläumsgabe entgegennehmen. Nach neun Monaten Handwerker-Arbeiten waren nicht nur die Mitarbeitenden erleichtert, sondern auch mir fielen mehrere Male größere Steine vom Herzen. Nicht zu vergessen ist die Beihilfe zum Einbau einer Heizung im Freizeithaus Kwareli, die das Gustav-Adolf-Werk ebenfalls förderte. Von dort gab es auch viel praktische Hilfe in Form von Literatur, persönlicher Begleitung und Förderung unserer Frauenarbeit.

Der „Fuhrpark“ unserer Kirche hat im vergangenen Jahr gleich zweimal eine erhebliche Verjüngung und damit verbunden eine Kostenreduzierung erfahren: Im Januar konnte der vom Diakonischen Werk gestiftete Kleinbus aus Kirchheim trotz Panne und winterlichen Wetters vom Komendanten Gia sicher hierher gefahren werden. Und im September wurde uns ein neuer gebrauchter Bus für die Diakonie in den Hof gebracht, den uns ein *fund raising*-erfahrener alter Freund mit vielfältigen Beziehungen verschafft hat – großen Dank allen Sponsoren.

Das Deutsche Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes unterstützte unsere Diakonie mit einem Zuschuss – denn dieser Teil unserer kirchlichen Arbeit verschlingt ja immer noch das meiste Geld. Über die ELKRAS, St. Petersburg, erhielt unsere Kirche von der Ev. Partnerhilfe der EKD eine Zuwendung zum Lebensunterhalt für bedürftige und ehrenamtliche Mitarbeiter von Suchumi bis Baku sowie aus der Stiftung des Seminars in Nowosaratowka einen Anteil am Gehalt des Pfarrers, für beides sagen wir vielmals Dank. Viele

gute Gedanken und materielle Hilfe kommen uns von zahlreichen Gemeinden, einschließlich dem Pfarrverein in Württemberg zu: vom Osten in Forst über Hanau, Frankfurt, Weiterstadt, Schwaigern, Stuttgart, Homburg, Thalfang bis nach Saarbrücken-Klarenthal, Schafbrücke, Eschberg im Westen; im Süden aus Schönenwerd/Schweiz über Wangen, Geisingen, Bonn, Brüssel, Norf-Nievenheim, Hermannsburg bis nach England im Norden. Dieses „europaweite“ Netz ist für uns eine viel größere Stütze als wir bewußt registrieren. Auch Firmen, die Bosch Stiftung, der Johanniterorden, die Olga-Schwestern (mit besonders dankbarer Erinnerung) und jüngst die Fachschaft des Instituts für Ev. Theologie der Saarbrücker Uni haben sich habhaft der armen Lutheraner in Georgien erinnert, auch ihnen danken wir herzlich.

Ich kann es nicht oft genug wiederholen: Was wären unsere Kirche und Diakonie ohne die unzähligen privaten Spender/innen, die zum Teil schon seit vielen Jahren mit kleineren und größeren Überweisungen und Daueraufträgen zum Erhalt der Einrichtungen beitragen, und auf die wir trotz einiger bescheidener Anfänge zur Selbstfinanzierung angewiesen bleiben. Es ist die Kontinuität im Gegensatz zum Projekteifer, die den Bestand unserer Kirche und Diakonie sichert.

Viele Beiträge stammen aus schon lange bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu meinem Mann. In diesem Zusammenhang rühren mich um die Geburtstagszeit die guten Gedanken, ein paar e-mail-Sätze und ein Blumenstrauß hier wie dort sehr. Wir haben nicht nur zu Weihnachten großzügige Geschenke von etlichen privaten Förderern erhalten; ganz besonders der Rundfunkgottesdienst erwies sich als ein „warmer Regen“ mit spontanen und andauernden Gaben, die uns ermutigen. Wenn uns Einzelreisende oder Gruppen besuchen, freue ich mich immer über die Neugier und das Interesse. Meistens ist dann nach der „Führung“ der Opferkasten voll oder uns wurde offen/diskret ein Briefumschlag zugesteckt. Bleibt dann auch Zeit für eine angeregte Unterhaltung oder gar für einen längeren Aufenthalt, ist es für alle eine gute Gelegenheit neue Eindrücke zu sammeln. So geschehen zur Zeit der Traubenernte in Asureti, wohin unser Gemeindeglied Guram auch die Gäste mit eingeladen hatte.

Auch andere Ausflüge und Gespräche gaben nicht nur einen Einblick in das Leben der Lutheraner in einer anderen Kultur, sondern wir konnten unsere große Dankbarkeit für die stattliche Gabe des Ing. Fritz Dithmar Fonds Kassel - teilweise – vermitteln, die nach dem Erntedankgottesdienst Bischof Dr. Launhardt überreicht wurde. Wieder haben einige Verwandte und Freunde anlässlich persönlicher Jubiläen, auch trauriger Ereignisse oder zweckgebundener Aktionen die Geschenke zu den Lutheranern nach Georgien umgeleitet. Bei diesen hochgemuten Veranstaltungen sitzt der Geldbeutel locker und wir freuen uns über die reichlichen Erträge.

Daß die verschiedenen Einsätze von Frau Monika Meyer und ihrem Team schon seit langem ein fester Bestandteil unserer Planung sind, kann ich auch für das vergangene Jahr bestätigen. Da wurden in Windeseile warme Pantoffel gestrickt, für den Tag der „Offenen Tür“ der Uni Saarbrücken am laufenden Meter Kuchen gebacken, Zimtwaflern verkauft, Medikamente gesammelt. Bei diesem Stichwort sind wir allen Ärzten dankbar, die ihre Medikamentenschränke für uns geleert oder Förderern, die dieserart zweckgebundene Überweisungen geschickt haben.

Der deutsch-georgische Verein Schorndorf, in vielfältiger Weise Georgien zugetan, hat eine originelle, besonders prickelnde Idee verwirklicht: eine Eintrittsgebühr zum Floß auf der Rems, Fortsetzung im Sommer 2008 (ich wurde an Stocherkahnzeiten in Tübingen oder Paddelbootfahrten in der Kaschubei erinnert). Der langen Rede kurzer Sinn: Wir sind beeindruckt über die Ideen, deren Ausführung den Lutheranern in Georgien zugute kommt und der Phantasie sind weiterhin keine Grenzen gesetzt!

Zum Schluss ein Wort des speziellen Dankes an das Netzwerk und vor allem an die Stiftungsmitglieder: Es wird auch mir gegenüber von Spendern immer wieder betont, wie sehr deren ehrenamtliche Arbeit – und sie ist nicht wenig – geschätzt wird und damit letztlich unserer Sache dient. Die Stiftung hat uns nicht nur den Kauf eines neuen Generators für das Diakoniegebäude ermöglicht, sie konnte einen nennenswerten Betrag den Armenküchen überweisen, der Vorstand kümmert sich um die Mehrung der Finanzen und darum, daß Sie dies alles hier lesen können.

Ich bin mir ziemlich sicher, daß ich, wir in unserem Dankesreigen einen uns wohlgesonnenen Spender, eine Gruppe, eine gute Tat, einen wichtigen Anlass, eine besondere Aktion vergessen haben – dafür bitte ich vielmals um Entschuldigung.

Nach der mit großer Skepsis beobachteten neuen Runde der Regierung sind die Menschen gegenüber den Versprechungen mißtrauisch. Umso wichtiger sind Kirche und Diakonie nicht nur zur Linderung der größten Not, sondern auch damit die Menschen den Glauben an ein Leben in Würde nicht verlieren. Dies ist auch eine Herausforderung an uns. Bischof Dr. Launhardt und ich sagen allen Förderern unseren tiefempfundenen Dank und schließen wieder mit der Bitte:

Bleiben Sie den Lutheranern in Georgien und uns gewogen!

Christiane Hummel



Rundfunkübertragung des Gottesdienstes am 9.09.07 in der Versöhnungskirche Tbilisi



Unter Federführung des Norddeutschen Rundfunks wurde am 9. September 2007 der Gottesdienst aus der Versöhnungskirche Tbilisi live nach Deutschland übertragen und vom NDR Hamburg, WDR Köln und SWR Stuttgart gesendet. Auf vielfachen Wunsch geben wir im Folgenden einige der die Hörerinnen und Hörer am tiefsten bewegenden Ausschnitte des Gottesdienstes wieder: zunächst die persönliche Schilderung eines deutschstämmigen

Gemeindemitglieds und die einfühlsame, ergreifende Predigt von Bischof Dr. Launhardt.

Natalia Günther, ein dankbares und sehr aktives Mitglied der Gemeinde in Tbilisi, und ihre große Familie können mit Hilfe von Spenden aus Deutschland ein einigermaßen menschenwürdiges Leben führen. Sie erzählte:

Ich bin 32 Jahre alt. Ich stamme aus einer deutschen Familie. Meine Vorfahren sind im 19. Jahrhundert nach Georgien ausgewandert. Meine Urgroßeltern und Großeltern besuchten die evangelische Petrus- und Pauluskirche in Tiflis. Es ist ein Wunder, dass unsere Familienbibel von 1907 mit Eintragungen wichtiger Familiendaten die Sowjetzeit überlebt hat. Sie ist mir sehr wertvoll. Unsere Lutherische Kirche in Tiflis mußte leider 1944 auf Befehl Stalins von deutschen Kriegsgefangenen zerstört werden. Der Wiederaufbau der Gemeinde in den 90er Jahren, wozu der erste Bischof in Georgien, Gert Hummel, viel beigetragen hat, war eine große Freude für unsere Familie. Hier lernte ich meinen Mann kennen, der auch deutsche Wurzeln hat. Ich singe in unserer Gemeinde im Kirchenchor und bin in der Sonntagsschule als Deutschlehrerin tätig. Außer zu den Gottesdiensten treffen sich unsere Gemeindeglieder in verschiedenen Kreisen zu Gesprächen und Aktivitäten. Mein persönliches Leben war nicht immer leicht. Durch einen Verkehrsunfall wurde mein Mann arbeitsunfähig. Hier in der Gemeinde erhalte ich äußere Hilfe und auch innere Kraft. Dafür bin ich Gott dankbar.

Predigt von Bischof Dr. J. Launhardt

Liebe Gemeinde hier in Tiflis,
liebe Hörerinnen und Hörer
an den Rundfunkgeräten,

Jakob, von dem der heutige Predigttext handelt, war in keiner bequemen Lage. Er befand sich fern der Heimat in einem öden Gebiet, kein Dorf, keine Hütte in der Nähe. Ähnlich ging es den Schwaben, die 1818 hier in den südlichen Kaukasus amen. Da waren keine Häuser für sie vorbereitet, keine Felder, keine Brunnen, um Trinkwasser zu schöpfen. Viele bauten sich Erdhöhlen, um die ersten Winter zu überstehen. - Jakob, der Stammvater Israels, war in einer vergleichbar schlechten Lage. Aber ihn drückte noch eine andere Last: Er hatte seinen Vater betrogen. Er hatte seinem Bruder Esau das Erstgeburtsrecht abgelncht und sich den väterlichen

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im ersten Buch Mose im 28. Kapitel, Verse 10 -17.

Jakob ist auf der Flucht. Da erscheint ihm Gott im Traum. Jakob zog aus Beerscheba weg und ging nach Haran. Er kam an einen bestimmten Ort, wo er übernachtete, denn die Sonne war untergegangen. Er nahm einen von den Steinen dieses Ortes, legte ihn unter seinen Kopf und schlief dort ein.

Da hatte er einen Traum: Er sah eine Treppe, die auf der Erde stand und bis zum Himmel reichte. Auf ihr stiegen Engel Gottes auf und nieder. Und siehe, der Herr stand oben und sprach: Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks.

Das Land; auf dem du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Deine Nachkommen werden zahlreich sein wie der Staub auf der Erde. Du wirst dich unaufhaltsam ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen werden alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.

Ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst, und bringe dich zurück in dieses Land. Denn ich verlasse dich nicht, bis ich vollbringe, was ich dir versprochen habe.

Jakob erwachte aus seinem Schlaf und sagte: Wirklich, der Herr ist an diesem Ort, und ich wußte es nicht. Furcht überkam ihn, und er sagte: Wie ehrfurchtgebietend ist doch dieser Ort! Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor des Himmels.

Segen durch eine gemeine List erschlichen. Auf ihm lastete eine große Schuld. Um den Folgen seines betrügerischen Tuns zu entkommen, war er jetzt auf der Flucht. Und während er durch die Wildnis irrt, geht noch die Sonne unter. Wahrlich keine bequeme Lage. Die Vergangenheit ist dunkel, die Gegenwart ist dunkel und auch die Zukunft ist dunkel. Was macht man in solcher Situation? Jakob macht, was viele Menschen dann machen: Augen zu! schlafen! Erstmal vergessen! Als Sinnbild des Steins auf seiner Seele legt er sich einen Stein unter seinen Kopf.

Und dann hat er einen Traum. Für die Menschen in der alten Zeit waren Träume nicht einfach Schäume sondern Abbild und Nachricht aus einer anderen Welt und Wirklichkeit. Jakob träumt von einer Leiter, die auf der Erde steht und bis an den Himmel ragt. Wir müssen uns dabei nicht eine moderne Leiter vorstellen, sondern eher eine Treppe oder Rampe. Man kannte so etwas aus Mesopotamien, wo ein Turm oder auch ein Heiligtum durch Stufen von außen begehbar war. Bei den riesigen babylonischen Tempeltürmen war im obersten Stockwerk die Wohnung der Gottheit, während sich unten auf der Erde der Erscheinungstempel befand. Jakob sieht nun nicht nur eine breite Treppe, die von der Erde bis zum Himmel reicht, sondern auf dieser Treppe ist Bewegung. Engel gehen da auf und ab. Eine erste wichtige Aussage für Jakob und auch für uns. Gott thront nicht in unerreichbaren Fernen, sondern kommt dem Menschen nahe. Und dabei kommt er nicht nur zu den sogenannten Frommen, sondern auch zu schuldbeladenen Betrügern, wie dem Jakob. Jakob sieht in seinem Traum, dass es eine direkte Verbindung von seinem harten Lager zu dem Himmelstor gibt. Und von dieser Öffnung kommen nun Engel direkt zu ihm. Was für ein Erlebnis! Und so bricht Jakob am Morgen in den staunenden Satz aus: „**Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht.**“

Liebe Hörerinnen und Hörer, lassen Sie uns hier einen Augenblick innehalten und auf uns schauen. Ich weiß nicht, abgesehen von denen, die hier in unserer Kirche in Tiflis vor mir sitzen, wo Sie sich gerade befinden, ob in einem gemütlichen Wohnzimmer, im Auto, am Strand, in einem Krankenhaus oder Altenpflegeheim. Die Geschichte von Jakobs Himmelsleiter möchte uns sagen: Gott ist nicht unerreichbar weit entfernt von uns. Er ist ganz nahe an dem Ort, an dem Sie sich gerade befinden. Er hat Sie auch nicht vergessen. Und wenn Sie gerade in einer schwierigen Lage sein sollten, denken Sie bitte nicht, Gott sei ungerecht oder wolle Sie bestrafen. Ihre Krankheit oder ihre Sorgen sind nicht eine Strafe, sondern enthalten wahrscheinlich eine wichtige Botschaft. Ein äußerer Mangel oder eine Not kann unsere Sinne schärfen, zu erkennen, was im Leben wirklich wichtig ist und was nicht. Seien Sie gewiss, Gott schaut liebevoll auf jeden von uns, wo immer wir uns gerade befinden. Ich darf das sagen, weil wir Heutigen mehr wissen können als Jakob. Durch Jesus Christus wurde das Himmelstor für alle Menschen geöffnet. Gottes Engel steigen auch heute herab und wollen uns die befreiende Botschaft bringen, eine Botschaft des Angenommenseins, des Friedens und des Vergebens. Viele der Schwaben, die Anfang des 19. Jahrhunderts nach hier auswanderten, meinten, sie würden im Kaukasus oder auf dem Berg Ararat - wo Noah mit der Arche landete - Christus näher sein. Einige von ihnen hatten ausgerechnet, dass Christus 1836 wiederkäme auf die Erde. Sie wollten ihm möglichst nah sein, quasi entgegengehen. Alle mussten jedoch feststellen, dass Christus den Menschen in Württemberg genau so nahe war wie den Menschen hier im Kaukasus. Gott kann an keinem Ort und in keinem Tempel festgebunden werden. In Christus kommt er allen nahe, so nahe wie die Engel damals dem Jakob. Das ist ganz gewiss ein Grund zur Freude. Das ist Glück.

Jakobs Traum, liebe Zuhörer, hatte noch einen zweiten Teil. Der auf dem harten Stein Schlafende sah nicht nur eine Treppe, auf der Engel runter und rauf gingen, sondern er sah oben auf der Rampe Gott selbst stehen. Der Gott der Väter, dessen Rache er genauso fürchten musste wie die seines betrogenen Bruders, erscheint ihm im Traum. Ja noch mehr: Gott redet zu ihm. Und was sagt er? Es ist keine Strafpredigt, die dem Betrüger alle seine

Sünden vorhält. Nein. Der Allmächtige gibt sich zu erkennen als der Gott des Großvaters Abraham und des Vaters Isaak. Die Glaubenstaten der Väter sind bei Gott nicht vergessen. – Das erinnert mich daran, dass viele Menschen zu unserer Gemeinde kommen, weil sie eine evangelische Mutter oder Großmutter hatten. Während der Sowjet-Herrschaft ging es den Nachfahren der deutschen Auswanderer sehr schlecht. Öffentliche Religionsausübung war verboten. Es waren gläubige Großmütter und Großväter, die dazu beigetragen haben, dass der christliche Glaube unter den Nachfahren der Auswanderer nicht ausstarb und wir heute hier eine evangelische Gemeinde haben. Die Geschichten von Natalia und Alexander dazu haben wir am Anfang des Gottesdienstes gehört.

Jakob wird getragen vom Segen der Vorfahren. Und Gott steht zu den großen Versprechen, die er den Vätern gegeben hat, obwohl der gegenwärtige Nachkomme dessen nicht würdig ist. Aber so ist Gott. Er verzeiht lieber, als dass er straft. Er leidet selbst, um Erdenbürgern Leiden zu ersparen. Die Unwürdigkeit von uns Menschen hindert ihn nicht, uns seine Freundlichkeit zu erweisen. Es ist hoch interessant: Jakob hatte den Bruder und den Vater betrogen, um Erbrechte, Landrechte und eine große Nachkommenschaft zu erhalten. Und genau das sagt ihm Gott jetzt zu, aus Gnade und Barmherzigkeit. Und Gott sagt ihm zusätzlich einen Segen zu, der größer ist als der Segen des irdischen Vaters. Gott will um ihn sein, sein Leben beschützen, ihn in schwierigen Situationen nicht verlassen und ihn schließlich nachhause bringen. Jakob erahnt etwas von der gewaltigen Größe Gottes. Im Grunde ist das nicht zu fassen! War das Ganze vielleicht doch nur ein Traum? Waren es heimliche Wünsche, die nachts aus dem Unterbewusstsein hervor gestiegen waren? Nein. Für Jakob sind die Erlebnisse der Nacht so real, dass ihn beim Erwachen Schrecken und Furcht überkommen. Es bricht aus ihm heraus: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“ Heilige Stätte, Gottes Haus, die Pforte des Himmels – und das mitten in einer Steinwüste. Gottes Segen und Gegenwart sind nicht an Ort und Zeit gebunden.

Gott will auch uns segnen. Egal ob in Georgien oder in Deutschland. Sein Segen ist dabei mehr als Essen, Geld und eine eigne Wohnung, die hier alles andere als selbstverständlich sind. Seine gnädige Zuwendung ist mehr als Gesundheit und physische Kraft. Gottes Segen ist innere Heilung, ist Zusage des göttlichen Heils.

Jakob vertraut diesem Segen! Das ist der Anfang seines Weges im Glauben. Sein äußerer Weg wird ihn zwar noch für Jahre durch steinige und dunkle Strecken führen. Aber er geht den Weg jetzt anders. Er weiß, mein Leben hat einen Sinn. Mein Leben hat trotz List und Lüge, trotz Entbehungen und Not bei Gott einen Wert. Wenn ich in ihm ruhe, muss alle innere Unruhe und Zerrissenheit weichen. So kann man gestärkt und getröstet durch die Mühsale und Strapazen der Erdentage gehen.

Gott sagt dem Jakob im nächtlichen Traum viel zu. Dass er auch über seinen Bruder herrschen soll, sagt er ihm *nicht* zu. Stattdessen soll Jakob den empfangenen Segen an alle Geschlechter auf Erden weitergeben. Durch ihn und seine Kinder sollen Nachbarn und Freunde gesegnet werden und den einzig wahren Gott erkennen. Sich segnen lassen und andere segnen, das wird zum Lebensgeheimnis eines gelungenen Lebens. In anderen Worten ausgedrückt: Empfangenes dankbar annehmen, aber nicht nur für sich verwenden, sondern davon an andere weitergeben, das führt zu Zufriedenheit und zu wahrer Größe. Dieser Satz gilt für Menschen in Georgien in gleicher Weise wie für Menschen in Deutschland. Gott beschenke Sie reichlich.



SPENDEN – ZUSTIFTUNGEN

Viele Menschen in Deutschland sind z.Zt. unsicher, ob ihre Spenden an gemeinnützige Hilfsorganisationen auch wirklich dem gewünschten Zweck entsprechend verwendet werden. Bei unserer Stiftung können Sie in diesem Punkt ganz sicher sein. Die gespendeten Beträge, die die Stiftung nach Georgien überweist – im vergangenen Jahr waren es erfreulicherweise mehr als 60.000.- Euro – werden zu 100% für dringende kirchliche und diakonische Notfälle, der größte Teil für die Speisung armer, alter und bedürftiger Mitglieder der Gemeinden, eingesetzt. Bischof Dr. Launhardt und Frau Hummel verbürgen sich persönlich dafür, dass die Spendenmittel nur für unbedingt notwendige Zwecke bereitgestellt werden. Dies wird zudem von den ehrenamtlich tätigen Mitgliedern des Stiftungsrats und des Vorstands überwacht. In den überwiesenen Beträgen sind sowohl entsprechend bestimmte Spenden enthalten, als auch die Erträge des unantastbaren Stiftungskapitals, das im Laufe der Jahre durch kleine und größere als Zustiftung ausgewiesene Spenden auf 600.000 Euro angewachsen ist. Spenden ohne ausdrücklichen Verwendungshinweis werden nach gewissenhafter Abwägung durch den Stiftungsrat und den Vorstand zur kurzfristigen Unterstützung nach Georgien überwiesen oder zum Zwecke der langfristigen Sicherung der Kirche und der Diakonie dem Stiftungskapital zugeführt.

Unsere Stiftung hat seit ihrem Bestehen noch nie Aufwendungen der Mitglieder ihrer Leitungsorgane übernommen. Selbst die Kosten für die Herstellung dieses Blattes werden von Privatpersonen getragen. Lediglich für Porto, Briefpapier und Umschläge fallen vergleichsweise geringfügige Kosten an. Sie betragen 2006 0,57% und 2007 0,81% des Spendenaufkommens.

Wir bitten Sie herzlich, unsere wichtige Arbeit in Georgien auch weiterhin mit Ihren Gaben zu unterstützen.

Martin Steege
(Vorstandsvorsitzender)

